

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift

Band: 33 (1923)

Heft: 5

Artikel: Die alte und die neue Pädagogik : nach einem in Rheinfelden, Schöftland und St. Gallen gehaltenen Vortrag : 2. Teil

Autor: Pfister, O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die alte und die neue Pädagogik.

Nach einem in Rheinfelden, Schöffland und St. Gallen gehaltenen Vortrag.

Von Dr. O. Pfister, Zürich.

II.

2. Moralismus — Erlösungs- und Liebesmoral.

Der vorherrschende Schulbetrieb ist so sehr auf die ökonomische Brauchbarkeit des Schülers eingestellt, dass die Charakterbildung, von der beispielsweise der zürcherische Lehrplan für die Volksschule in prächtigen Worten redet, zu kurz kam. Und was getan wurde, krankte an einem bedenklichen Moralismus, der methodistisch betrieben wurde.

Seitdem Kant, dessen weltgeschichtliche Verdienste ich ehrerbietig anerkenne, seinen kategorischen Imperativ zum Weltherrscher einsetzte, ist diese starre Ethik, die alle Neigung als überflüssig erklärt, hochhoffiziell geworden, und man gewärtigt, mit flammenden Blitzstrahlen oder doch mit schauderhaftem Geschimpf belästigt zu werden, wenn man es wagt, gegen die rigorose Ethik des grossen Königsbergers Bedenken zu erheben. Aber dennoch muss es gesagt werden: Die Moral des unerbittlichen, starren „Du sollst!“, dieses unaufhörliche Peitschenknallen und freudlose Vorwärtstreiben ist eine harte Konstruktion, die der tiefer verstandenen Menschennatur ins Gesicht schlägt. Es ist nicht wohlgetan, dem Schmetterling seinen zarten Schmelz abzustreifen, damit er besser fliege, und es ist noch weniger ratsam, dem Menschen die Liebe zu entwerten, damit er sich zu reineren Höhen sittlicher Kraft aufschwinge. Jesus von Nazareth hat die Natur der Seele und ihre Fahrt zum sittlichen Ideal unendlich viel richtiger verstanden, als der nordische, sehr nordische Philosophieprofessor.¹⁾ Und desgleichen unser Pestalozzi. Aber nehmen wir an, dass die Beibringung sittlicher Gebote, Anerkennung ethischer Forderungen, die Sehnsucht nach der Erreichung hoher sittlicher Ziele bei der Mehrzahl der Schüler ganz am Platze seien, gilt dies auch von Zöglingen, die an schweren inneren Hemmungen leiden? Was hilft es, einem Kleptomane zu sagen: „Diebstahl ist verwerflich, du kannst ehrlich sein, denn du sollst es!“ Wer etwas von der seelischen Verfassung eines hochgradigen Kleptomane weiss, wird sofort zugeben, dass dieses mora-

¹⁾ Vgl. m. Aufsatz „Psychoanalyse und Weltanschauung“ in dem Buche „Zum Kampf um die Psychoanalyse“, Wien 1920, S. 309—331.

liche Gerede ein rassenreiner Unsinn sei. Es wird nicht nötig sein, eine grosse Anzahl von Zwangsfrevlern vorzuführen, die trotz ungeheurer Seelenkämpfe wider das Böse immer und immer wieder unterlagen, bis sie ihre vollständige Wehrlosigkeit einsahen. Man müsste schon ein kläglicher Menschenkenner sein, um die Tatsache solcher moralischer Hemmungen und Nötigungen zu leugnen.

Dann aber muss die unerreichbare Forderung, die sittliche Verurteilung, mit der man den Fehlbaren traktiert, die Anstachelung und Aufpeitschung zu einer Leistung, die doch nicht dargebracht werden kann, notwendigerweise verderblich wirken. Wie viele Gehemmte sind mir begegnet, die klagten: „Ich bin ein gänzlich gebrochener, willenloser Mensch; was ich soll, und was man mir zumutet, liegt jenseits meiner Macht; ich bin ein erbärmlicher, nichtswürdiger Wicht!“ Ich bin fest überzeugt, dass mancher Selbstmord jenem unseligen Moralismus anzukreiden ist, der mit der Miene des sittlichen Ernstes, in Wirklichkeit aber mit pharisäischer Grausamkeit unerträgliche Lasten auferlegt, aber keinen Finger rührt, sie dem Unglücklichen abzunehmen.

Es gibt nichts Unmoralischeres für einen Erzieher, als solchen Moralismus, jedenfalls nichts Gefährlicheres und Törichtereres. Das Christentum hat längst dem mosaischen „Du sollst!“ und „Du sollst nicht!“ ein anderes Prinzip entgegengesetzt. Warum wollen es die Erzieher denn immer nicht gelten lassen? Ich sehe keine andere Erklärung, als die, dass ihnen die abgrundtiefe Seelenkenntnis und himmelhohe Liebe dessen fehlt, der gekommen ist, frei, rein, selig zu machen, und der deswegen die höchste Sittlichkeit nicht von der höchsten Liebe trennen konnte.

Die neue Pädagogik verzichtet völlig auf die Erwartung, durch das Beibringen von Morallehren oder durch asketische Übungen bei allen Zöglingen sittlichen Fortschritt zu erzielen. Sie weiss, dass viele von ihnen in erster Linie der Befreiung bedürfen. Die sittlichen Normen bleiben ruhig in Kraft; aber der Weg zu ihrer Verwirklichung wird für manche gehemmte Zöglinge ein ganz anderer. Wenn ein armer Junge auf der Wanderung seufzt und jammert, dass er kaum mehr vom Flecke komme, weil seine Füsse so sehr schmerzen, welcher vernünftige Lehrer wird unaufhörlich sagen: „Du musst einfach ans Ziel gelangen, strenge dich nur aufs äusserste an!“ Ich denke, ein halbwegs einsichtiger Erzieher wird nachsehen oder besser nachsehen lassen, ob nicht etwa ein Steinchen ins Schuhwerk geraten sei, ob ein Nagel vorspringe, ob der Strumpf Falten bilde

usw. Ist es nicht selbstverständlich, dass man es im moralischen Leben ebenso machen soll? Es gibt sozusagen Steinchen, die in die Seele geraten sind, Verklemmungen, die oft sehr tief liegen und mit aller Anstrengung des bewussten Wollens nicht beseitigt werden können, aber oft leicht, oft schwer zu überwinden sind, wenn man sich nur entschliesst, den alttestamentlichen Moralismus mit dem neutestamentlichen Erlösungsgedanken zu vertauschen und sich der Tiefenpsychologie zu bedienen.

Dazu gehört auch, dass man dem Zögling eine grosse Liebe anbietet und die psychologischen Bedingungen zum Lieben in ihm herstellt. Schon dadurch, dass man nicht Moral predigt oder als Richter strenge Urteile fällt, sondern als Freund und Helfer auftritt, dass man zunächst einmal Verständnis zu gewinnen trachtet und dem Kinde Verständnis über sich selbst verschafft, dass man Verwechslungen mit ungeliebten Personen wegräumt, leistet man eine grosse Hilfe. Erinnern Sie sich, wie auch Goethes Faust die Erlösung nicht findet durch einen sittlichen Kampf, sondern dass erst eine ihm entgegenkommende Gnade ihm die Freiheit schenkt! Das Christentum erweist sich durch sein Angebot einer höheren Gnade und Liebe als Pädagogik allerersten Ranges, und unsere gewöhnlich so schrecklich moralinsaure Erziehungswissenschaft hätte wohl daran getan, diese Zentralidee des Evangeliums etwas sorgfältiger zu berücksichtigen.

Lassen Sie mich ein ganz einfaches Beispiel anführen, das den Vorzug hat, keine tieferen psychanalytischen Kenntnisse vorauszusetzen! Vor etwa einem Jahre wurde mir ein 16jähriger Knabe zugeführt, der dem Schulunterricht nicht mehr ordentlich folgen konnte und völlig erschöpft aussah. Die Aufgaben vermochte er nicht mehr zu erledigen, das Gedächtnis versagte jeden Augenblick, auch leichte Arbeiten erforderten eine Entschlusskraft, die er nur selten aufreiben konnte. Dabei war er äusserst gewissenhaft und litt schwer unter seinem Zustand. Die Lehrer, denen man wohlwollende Gesinnung nicht absprechen kann, behandelten ihn ganz im Sinne der alten Pädagogik mit ihrem Methodismus und Moralismus, indem sie ihm sagten: „Du musst fleissiger sein, besser aufpassen, deine Aufgaben gewissenhafter lösen, sonst wird deine Promotion in Frage gestellt usw.“ Alle diese Ermahnungen und Vorstellungen drangen wie Dolchstiche in seine Seele, verwundeten sein krankes Gemüt desto mehr und verstärkten die Not.

Vom Grundsatz der neuen Pädagogik: „Erst wäg's, dann wag's!“ ausgehend, stellte ich mich dem Knaben als Freund und Helfer zur Verfügung. Ich forderte nur eines: Volle Offenheit, und liess mir genauen Bericht über den geistigen Zustand geben. Da erfuhr ich, was noch niemand wusste: Es bestand heftiger Lebensüberdruß, und oft ging der Wirklichkeitssinn verloren. Dazu kam heftige Angst vor schlechten Zensuren, eine Angst, die sich besonders dann einstellte, wenn Aufgaben gemacht

werden sollten. Diese Angst verschlang so viel psychische Energie, dass der Bursche den eigentlichen Denkstoff gar nicht erreichte, und dass auch das Gedächtnis benommen war. Sie sehen schon hieraus, wie unrichtig der Moralismus der Lehrer gewesen war.

Um ein seelisches Leiden zu entfernen, muss man seine Ursachen kennen. Unser Zögling litt unter schwierigen häuslichen Verhältnissen. Der Vater war ein ungemein heftiger, jähzorniger, wenn auch gutmütiger und seinen Sohn herzlich liebender Mann. Auch die Mutter litt unter der tyrannischen Grobheit ihres Gatten und war gleichfalls schwermütig, wenn auch in geringerem Grade, als der Sohn, der sich beschuldigte, an der Gemütskrankheit der Mutter schuld zu sein. Der Vater wusste nichts Gescheiteres zu tun, als die Aufgaben seines Sohnes zu überwachen, und wie die Leistungen zurückgingen, mit Drohungen dazwischenzufahren und an das Pflichtgefühl zu appellieren.

Hier steckte der Gegenwartskonflikt, den oberflächliche Beobachter meistens allein verantwortlich machen. Es zeigte sich aber, dass eine andere Schwierigkeit schon in früher Kindheit bestund. Schon das Kind litt viel an Angstträumen, aus denen es mit lauten Schreien aufwachte. Dabei hatte es von Feuer oder von einem Teufel neben dem Feuer geträumt. In halbwachem Zustand sah es oft hinter einem Vorhang eine Hexe, die ein Messer oder eine Keule trug. Diese Angsterscheinungen wichen allmählich, als das 7—8jährige (!) Kind aus dem Schlafzimmer der Eltern entfernt wurde.

Die Behandlung des Falles war überaus leicht. Die alte Pädagogik hätte wohl empfohlen, den sichtlich schwer übermüdeten Burschen von der Schule wegzunehmen und mit seinem Gram, seinen Ängsten in die Ferien zu schicken. Dann hätte er repetieren, also die Schrecken des verflossenen Jahres wiederholen müssen, und sein Konflikt hätte nur eine Verschärfung erlitten, wenn auch die neue Umgebung vorläufig Ablenkung gebracht hätte. Das Richtige war, zunächst einmal Beruhigung zu schaffen. Ich liess den Vater kommen und machte ihm klar, dass er die Not seines Sohnes verschuldet und sein ganzes Verhalten gründlich zu ändern habe. Ich verlangte und erlangte das Versprechen, sich um die Aufgaben des Sohnes in keiner Weise mehr zu kümmern, alle Drohungen zurückzunehmen und den Zensuren nicht mehr übermässige Bedeutung beizulegen, vor allem aber alle Streitszenen zu vermeiden. Der erschrockene und einsichtige Mann ging sogar noch weiter: Er begann, seinem Sohn Geschenke zu machen und seine begangenen Erziehungsfehler dem Sohne einzugestehen. Der Mutter half ich über ihre schwermütigen Anwendungslösungen hinweg und verpflichtete sie, mit freundlichem Humor aufzutreten, so dass sie nicht als Jammergestalt die Not des Jungen verstärkte, sondern als Verkörperung der fröhlich helfenden Güte Licht und Glanz verbreitete. Die Lehrer machte ich durch ein Rundschreiben auf den ernstesten Zustand ihres Schülers aufmerksam und fand bei ihnen das verständnisvollste Entgegenkommen. Den Knaben lud ich zu mehreren Besprechungen ein, die meistens nur wenige Minuten dauerten. Ein einziges Mal war eine längere Unterredung nötig: Es war an einem Abend. Der Knabe kam in einem schlimmen Zustande, hatte den ganzen Nachmittag geweint, da ihm seltsam im Kopf war und er die Aufgaben nicht machen konnte. Auch war er kaum imstande zu stehen. Auf seine Niedergeschlagenheit eingestellt, berichtete er sofort, morgen finde eine Klausurarbeit statt, vor der er sich fürchte. Stundenlang habe er vor seinem Heft gesessen, bringe aber nichts ins Gedächtnis. Er befürchte,

nichts zu wissen, könne den Vater nicht zufrieden stellen, die Lehrer halten ihn für dumm und faul, ferner leide er an Kopfweh, da er vor fünf Monaten eine Hirnerschütterung erlitten habe; der Arzt meine, dieses Kopfweh könne noch lange dauern. Es gelang in diesem leichten Falle ohne Mühe, alle Bedenken zu überwinden. Wir schieden fröhlich von einander, nachdem ich versprochen hatte, mit dem Lehrer zu sprechen, und nach einer Warnung vor zu grossem Fleisse. Dennoch arbeitete der Jüngling, aber diesmal ruhig und zweckmässig. Die Klausurarbeit geriet günstig und trotz des üblen Quartalbeginnes fiel das Zeugnis bedeutend besser als die früheren aus. Fünf Monate nach Beginn der Kur berichtete die Mutter freudig, nicht nur ihr Sohn sei gesund und fröhlich, sondern auch das Familienleben sei wie umgewandelt. Sei der kränkliche Vater einmal missgestimmt, so wisse ihn jetzt gerade der Sohn mit freundlichem Humor umzustimmen, und der Vater lasse es sich merkwürdig gerne gefallen. Heute, wieder sieben Monate später, ist der Bursche vollauf arbeitstüchtig und munter.

Und ähnliche Fälle wüsste ich Ihnen in Menge vorzulegen. O dass doch alle Eltern und Berufserzieher wüssten, wie verderblich der Moralismus in vielen Fällen wirkt, und wie unendlich überlegen ihm das Erlösungsprinzip gegenübersteht! Es ist sehr schlimm, dass man die christliche Erlösungsidee als eine religiöse Spezialität betrachtet, ihre allgemein menschliche und erzieherische Gültigkeit, ja Notwendigkeit aber übersieht. Wenn die analytische Erziehung den Moralismus bekämpft, so geschieht es durchaus nur im Interesse jener höheren Moral, die das herbe, starre „Du sollst“ unter die Herrschaft der helfenden, seligmachenden Liebe stellt. Über dem strengen Moralismus der alten Pädagogik, der die Schule so vielen verhasst machte, steht jene höhere Ethik, die die harte Männlichkeit mit der ewigen Weiblichkeit verbindet. Wie das Christentum über dem Naturalismus des alten Rom und dem Rigorismus der Juden seinen leuchtenden Tempel baute, in welchem der Ernst sich mit der wahren Lebensfreude vermählte, so will die neue Pädagogik sittliche Tatkraft und Liebe, die echte Väterlichkeit mit der wahren Mütterlichkeit verbinden. Und bei gehemmten Zöglingen ist es vor allem die vergebende, gnädige Liebe, die dargeboten werden muss.

Doch nun erhebt die alte Pädagogik den Einwand: „Was du sagst, haben Amos Comenius, Pestalozzi u. a. längst gefordert.“ Zugegeben! Aber die Anwendung des Liebes- und Gnadenprinzips war bisher nicht möglich, weil man die Eigenart des einzelnen Schülers zu wenig berücksichtigte. Und wir wiederholen es: Besonders die durch Verwicklungen unterhalb der Bewusstseinschwelle benachteiligten Zöglinge bedürfen einer ganz anderen moralischen und schulmoralischen Erziehung, als die innerlich verhältnismässig freien.

Zu dieser neuen Erziehungsweise aber sind tüchtige tiefenpsychologische Kenntnisse unerlässlich.

3. Normalismus — Berücksichtigung der Gehemmten.

Die alte Pädagogik wendet sich nur an normale Schüler. Die Psychologie, auf die sie sich stützt, lehnt die Behandlung abnormer Erscheinungen grundsätzlich ab, und folgerichtig weist man den abnormen Schüler, der sich nicht schulgerecht verhält und die Mitschüler gefährdet, kurzerhand aus. Ja nicht wenige Lehrer vertreten sogar, wie mir in Diskussionen öfters entgegengehalten wurde, den Standpunkt, es sei gefährlich, wenn der Erzieher sich mit der Psychologie des abnormen Kindes befasse, da er in Gefahr gerate, alle Schüler für krank zu halten und die ruhige Sicherheit zu verlieren!

Hiegegen ist zunächst vom historischen Standpunkt aus zu bemerken: Nicht immer hat es sich die Pädagogik so bequem gemacht. Herbart z. B. ist von dieser Horizontverengerung frei. In seinem „Umriss pädagogischer Vorlesungen“¹⁾ bespricht er mit grossem Ernst die Schülerfehler und einzelne kleine Abnormitäten, teilweise allerdings höchst naiv und ohne die nötigen biologischen Kenntnis — so glaubt er gegen lüsterne Sinnlichkeit und Jähzorn mit ernstem Tadel und der ganzen Strenge sittlicher Grundsätze auszukommen (§ 298) — aber die Aufgabe wird doch wenigstens anerkannt.

Intatsächlicher Hinsicht ist daran zu erinnern, wie viele wertvollen Menschen dadurch in schwerste Gemütskrankheit, ja Verzweiflung und Selbstmord gehetzt werden, dass Haus und Schule ihnen kein Verständnis entgegenbringen. An den zahlreichen Schülerselbstmorden, die in der Geschichte des modernen Schulwesens eine so unrühmliche Rolle spielen, an dem Schulüberdruss so vieler namhafter Zeitgenossen ist sicher nicht in erster Linie die starke Belastung mit Wissensstoff an sich Schuld, sondern zunächst das totale Unverständnis der meisten Erzieher für Seelennöte ihrer Zöglinge. Aber allerdings verstärkt eine schwere Belastung, die immer nur fordert und quält, aber nicht tragen hilft, das innere Leiden.

Grundsätzlich ist festzustellen:

1. Die Schule hat kein Recht, einzelne Schüler zu verderben. Und dies geschieht nach dem alten pädagogischen System in ungezählten Fällen. Wenn man sagt, die Psychoanalyse sei gefährlich, so ist zu fragen, ob die alten Methoden es denn nicht auch in hohem

¹⁾ Herbart, Umriss pädagog. Vorlesungen, 3. Teil, 2. Abschnitt.

Masse seien; werden durch Lohn, körperliche Züchtigung und Ehrenstrafen, Appell an das Pflichtgefühl nicht ungemein viele Zöglinge geschädigt? Denken Sie an die erwähnten Beispiele der Zwangschmierer, Tierquäler, Zwangsdiebe!

2. Die sogen. abnormen Schüler sind viel, viel zahlreicher, als die alte Pädagogik wusste. Einer der häufigsten Einwände, die ich zu hören bekomme, lautet: „Wir haben keine solchen Schüler, wie Deine psychanalytischen Fälle darstellen.“ Ich verstehe dies um so leichter, als ich früher, da die Analyse mir unbekannt war, ganz ähnlich dachte. Erst lange Erfahrungen haben mir die Gewissheit eingetragen, dass in allen Schulklassen abnorme Kinder vorkommen, nur verstehen es die meisten von ihnen, ihren Defekt geschickt zu verbergen. Sie hüten ihn als ihr tiefstes Geheimnis. Man darf übrigens nicht die Begriffe „abnorm“ und „krank“ verwechseln. Es gibt kaum einen völlig normgemässen Leib; vielleicht fehlt ein Zahn, vielleicht prangt eine Warze auf der Nase, vielleicht sind die Gesichtshälften asymmetrisch usw. Allein dies schadet nichts oder nicht viel. Ähnlich verhält es sich mit der Seele. Die allerwenigsten Zöglinge, denen die Psychoanalyse not täte, sind krank. Den Arzt gehen sie nicht das Geringste an. Übrigens ist der Begriff der Krankheit sehr relativ. Nach Bleuler ist er ein reiner Nützlichkeitsbegriff. Ob man einen nervösen Menschen als krank oder gesund betrachtet, kommt manchmal auf die Umgebung an. Jedenfalls gibt es unzählige Gesunde mit starken Charakterhemmungen und -missbildungen, die ins Ressort des Mediziners durchaus nicht gehören: Überängstliche, die sich nichts Rechtes zutrauen, und Hochmutsnarren, die sich durch ihre Selbstüberhebung überall lächerlich machen, Überschüchterne, die aus lauter Minderwertigkeitsgefühl vor Schwierigkeiten, denen sie vollauf gewachsen wären, zurückschrecken, und Verwegene, ekelhafte Streber und Duckmäuser, Phantasten, die wie Strubelpeter die Nase hoch in die Luft tragen, dafür aber ins Wasser plumpsen, oder bizarre Geister, die einer verschrobenen Idee huldigen — ich erinnere an jenen Jean-Jacques, dessen zweites Wort war: die Trennung von Kirche und Staat, weil er sein tieferes Problem, die Scheidung von Vater und Mutter, nicht lösen konnte.¹⁾ Genug, tausend und tausend Kinderunarten und Fehler, welche die naive alte Pädagogik teils gar nicht, teils als willkürliche Schrulle des frechen Zöglings behandelte, oder besser misshandelte, werden der neueren Psychologie nun als eine gewisse

¹⁾ Pfister, Die Behandlung schwer erziehbarer und abnormer Kinder. S. 39.

vielleicht sehr harmlose und leicht überwindliche, jedenfalls aber biologisch notwendige psychische Abnormität verständlich. Man geht sicher nicht zu weit, wenn man die Zahl der abnormen Schüler mit Prof. Dr. Hans W. Maier auf etwa ein Fünftel der gesamten Klassenbestände schätzt.

Und da wagt man es noch, zu sagen, der Lehrer brauche über die Abnormitäten nichts zu wissen? Der Bauer, dem Kälber und Hühner anvertraut sind, muss etwas über ihre häufigsten Krankheiten wissen, und wenn er auch nicht den Tierarzt entbehren kann, muss er doch die häufigsten Krankheiten kennen, und in leichten Fällen helfen können. Der Gärtner, der mit Kohl und Kartoffeln zu tun hat, machte sich lächerlich, wenn er erklärte: Ich mag von den Krankheiten der Pflanzen nichts wissen. Aber der Lehrer sollte sich um das Studium der so ungemein häufigen Schülerabnormitäten herumdrücken dürfen? Sind Kälber und Hühner, Kohlköpfe und Kartoffeln wichtiger, als Kinderseelen, und soll der Berufserzieher auf seinem Gebiete weniger ausgebildet sein, als ein Landwirt und Gärtner auf dem seinigen? Es ist ein schlechter Trost, dass die Professoren der alten Pädagogik von solchen Erziehungsaufgaben noch weniger wissen, als ein feinfühligler Volksschullehrer.

Wir haben Vereine für Schulgesundheitspflege, die sich in verdienstlicher Weise um Schulbänke, Lüftung, Beleuchtung u. a. physische Schulverhältnisse kümmern. Wir haben Berufsberatungsstellen, die sich um die wirtschaftliche Laufbahn heranwachsender Zöglinge bemühen. Allein es entspricht dem Materialismus unserer Zeit, dass man sich um die für das Lebensglück wichtigsten Gemütsschwierigkeiten fast gar nicht kümmert. Das alte Wort „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, litte aber Schaden an seiner Seele“ (Matth. 16, 26) scheint vielfach vergessen zu sein, aber seine Missachtung rächt sich schwer. Muss man wirklich erst darauf hinweisen, dass durch seelische Verklemmungen auch die Erwerbsfähigkeit schwer beeinträchtigt werden kann?

3. Neben der Zahl empfiehlt auch die Qualität der innerlich gehemmten Zöglinge ihre sorgfältige Berücksichtigung. Während die landläufige Meinung die Neurotiker für minderwertig ansieht, wissen wir heute, dass unter ihnen gerade die tüchtigsten, feinfühligsten, begabtesten Leute stecken. Denn die Hemmung geht gerade aus einem Konflikt des ethischen Feingefühls mit der umgebenden Wirklichkeit hervor. Der Dickhäuter läuft viel weniger Gefahr, Ver-

drängungen zu erleiden. Alles Geniale hängt mit Verdrängungen zusammen, während allerdings der Normalmensch, d. h. der Philister, der in den Lehrbüchern der Psychologie siegreich das Feld behauptet, verhältnismässig glatt durchs Leben rutscht, ungefährdet durch Höhen und Tiefen.

4. Die alte Pädagogik möge ferner überlegen, dass, wer den abnormen Menschen nicht psychologisch verstehen kann, auch eine Unmasse pädagogisch hochwichtiger Tatsachen des entschieden als normal geltenden Zöglings nicht zu beurteilen, geschweige denn zu behandeln vermag. Dieselben Gesetze gelten hüben und drüben. Die Psychoanalyse hat darum auch die Normalpsychologie so tiefgreifend beeinflusst, weil beim Kranken, von dem sie ausging, die Tatsachen und Gesetze des gesunden Seelenlebens in starker Vergrößerung zu Tage treten und grossenteils weit leichter zu erkennen sind.

5. Die psychoanalytische Betrachtung verführt nicht dazu, die gesunden Kinder für krank zu halten; vielmehr leitet sie dazu an, auch die Kranken für Menschen zu halten, die nicht durch eine breite, tiefe Kluft von den gesunden getrennt sind. Wir alle tragen Hemmungen in uns, und der Lehrerstand gehört nicht zu denjenigen, die von Verdrängungsschäden freier wären, als der Durchschnitt der übrigen Berufsklassen. Im Gegenteil! Jedenfalls entspricht es dem Geiste der Humanität und Christlichkeit besser, den gehemmten und den relativ freien Menschen näher zusammenzustellen, als den abnormen mit Hochmut oder Abscheu wegzuweisen. Übrigens sind es regelmässig die Neurotiker unter den Lehrern, die am unerbittlichsten und grausamsten mit nervösen und abnormen Kindern umspringen. In jeder Kleinigkeit eine analysenbedürftige Abnormität zu erblicken, ist eine psychoanalytische Kinderkrankheit. Mich haben meine Erfahrungen auf diesem Gebiete umgekehrt dahin gebracht, auch schlimm aussehende Anomalien recht optimistisch anzusehen. Allerdings können, wie bei leiblichen Störungen, anscheinend unerhebliche Symptome einen sehr ernstesten Hintergrund haben. Fanatiker der Analyse, die immer gleich an die Notwendigkeit einer Psychoanalyse denken, sind sicher Stümper. Besser ist es, man wisse gar nichts über unterschwellige Verwicklungen, als dass man mit falschen Mitteln eingreift. Eine tüchtige Erziehung hilft, besonders wo psychisches Verständnis und Liebe vorhanden sind, auch über ziemlich bedenklich aussehende seelische Verwicklungen hinweg. Auf diese Wirkung der verstehenden, durch blosse Aussenbeobachtung ge-

wonnenen Psychoanalyse auch ohne exakte Analyse des betreffenden Falles lege ich sehr viel Gewicht. Wenn ich einen kranken Schüler verstehe, die Ursachen seiner Not auch nur ahne, kann ich ihn auch ohne weitere Kunsthilfe oft vor weiterer Schädigung bewahren und ihm helfen, seiner Schwierigkeiten Herr zu werden.

Und so folgt unsere menschliche Rücksicht auf den gehemnten, geschwächten Schüler ohne weiteres aus unserer Forderung des ausreichenden Individualismus und der Liebesmoral. (Fortsetzung folgt.)

Deutschlands neues Erziehungs-Wollen.

Vielleicht war nie des Auslandes Interesse für Deutschland grösser, als eben jetzt: man sieht ein ringendes Volk, ein leidendes Volk, ein zerrissenes Volk, und man sieht aus Kampf, Not und Zerrissenheit einen neuen Gestaltungswillen sich entwickeln.

Sobald man aber daran geht, analysieren oder auch bloss schildern zu wollen, so merkt man, wie ungeheuer schwer das ist, am schwersten für den Ausländer, schwer aber auch schon für jeden Deutschen, der nicht irgendwie verwurzelt ist in dem jungen Leben mit seinen urgewaltigen Kräften. Wer über deutsches Erziehungswesen schreibt, ist immer in Gefahr, zu karikieren. Entweder sind wir die Reaktionäre, die wir unter kaiserlicher Herrschaft waren, auch heute noch, ganz unberührt von Kriegsgeschehen und Revolution, oder wir sind die Revolutionäre, die mit Russland paktieren, und die eine Gefahr bedeuten für die gesamte europäische Kultur. Es ist fast natürlich, dass die Franzosen uns das erste vorhalten. Es lassen sich Belege dafür in fast jedem Heft französischer pädagogischer Zeitschriften oder auch belgischer finden. Dieser Unterschätzung auf französischer Seite kann man fast eine Überschätzung auf englischer Seite gegenüberstellen. Engländer haben in der Nachkriegszeit vielleicht die stärkste Berührung mit uns gesucht und gefunden, namentlich auf erzieherischem Gebiete im weitesten Sinne. Nicht nur, dass eine Sommerschule in Brühl am Rhein im vergangenen Jahre früher angebahnte freundschaftliche Beziehungen in Volkshochschulkreisen wieder aufgefrischt hat. Ungleich wichtiger ist sicherlich das stille Wirken der Quäker, die in engster Fühlung stehen mit den Kreisen, die man gemeinhin bei uns wohl als „Jugendbewegung“ bezeichnet.

Aber auch hier ist richtiges Einschätzen und Beurteilen schwer. Ein bekannter Engländer, ein Auch-Pädagoge, aber doch wohl mehr ein Journalist, hat ein dickes Buch geschrieben über den Gedanken nicht nur, sondern auch die Realisierung einer internationalen Schule in Deutschland. Ein ziemlich viel gelesenes Buch, das aber im ganzen für den Pädagogen herzlich unwichtig ist. Dieser Engländer lebte und lebt noch in Deutschland. Aber: Deutschland wirklich zu erken-